Im Herbst

Autor(en): **Rudio, Alice**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575944

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

möglich gewesen, nach dem Vorgefallenen über gleichgültige Dinge zu plaudern. Auch schämte er sich ein wenig, daß ihn die klare, ehrliche Besonnenheit seiner Freundin davor hatte bewahren müssen, daß er sich selbst untreu wurde.

Im Herbst

Wir schreiten durch herbstlichen Raum —
Und mit den dürren Blättern fällt zur Stund
In meinem Herzen
Ein welkes Wünschlein auf den Grund —
Du hörst es kaum.

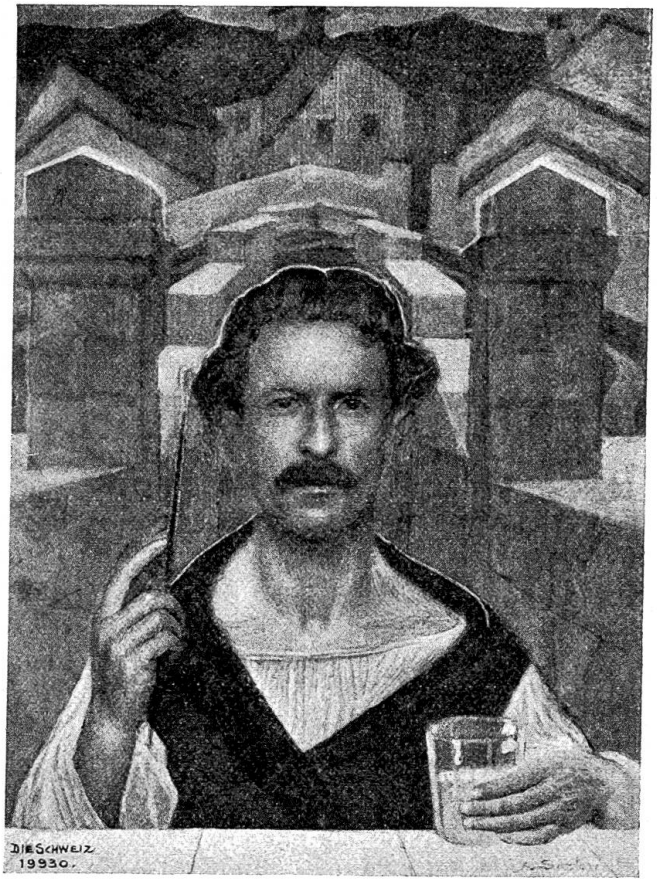
Alice Rudio, Zürich.

Augusto Sartori.

Mit Selbstbildnis, drei Kunstbeilagen und drei weitern Reproduktionen im Text.

Augusto Sartori hat, wie alle Künstler des Tessin, seine Lehrjahre in Mailand verbracht. Dort konnte der junge Mann noch manches lernen: so das Malmetier, das schulmäßig richtige Zeichnen, allerhand technische Griffe und dann auch die damalige mailändische Manier. Er konnte auch weiter, was für ihn wohl wichtiger war, in der Brera sich von den herrlichen Lombarden und Venezianern belehren lassen. Aber ein feines Empfinden für moderne Probleme der Malerei konnte er von dort nicht mitbringen. Dafür wurde in Mailand, wie übrigens an allen Akademien der Welt, viel zu schulmäßig gelehrt, und das einzige, was man dabei erzielen konnte, war die Heranbildung von geschickten Nachahmern der gerade damals wirkenden Provinzialmeister.

Ein solch geschickter Nachahmer der Mailänder Schule wurde zuerst auch Sartori, der Wiederholer einer gewissen Technik und Manier; aber damit war er in seinem Innersten freilich nicht zufrieden. Er kehrte in seine Heimat — Giubiasco — zurück. Ein stiller, bescheidener Jüngling, der ganz in seinen Visionen lebte, fern von jedem Lärm und jeder Prahlerei, einsam die Wege suchend, die er in seiner Schulzeit vergebens zu finden gehofft hatte. Was er gelernt hatte, lag seinem Empfinden zu fern: er stieß es von sich; denn er konnte sich nicht mit Bravoursachen, mit oberflächlicher Eleganz allein zufrieden geben. Er wollte etwas Innigeres, Eigenes hervorbringen. Mehrere Jahre lang, von den Freunden verlassen, die ihn nicht mehr verstanden, dem Publikum gänzlich unbekannt, suchte er für sich selbst neue Wege, um seinen innigen Gestaltungstrieb zu verwirklichen, um jene Schönheit und Harmonie zu finden, die sein Kunstgefühl ersehnte. Und er fand schließlich das, wonach er trachtete: eine adäquate Form für sein inneres Erleben.



Augusto Sartori, Giubiasco. **Selbstbildnis.**